

UN-Klimakonferenz

Der Wahnsinn geht weiter

Von Roland Bengel

Die bisherigen UN-Klimakonferenzen können als eine Kette von folgenlosen Willenserklärungen bezeichnet werden. Der unverbindliche Minimalkonsens, auf den sich die Staats- und Regierungschefs bis dato stets einigen konnten, lässt sich in die nüchterne Feststellung fassen, dass sich die Top-Politiker immer darin einig waren, dass sie sich aus den unterschiedlichsten Gründen nicht einig werden können.

So darf getrost erwartet werden, dass beim diesjährigen UN-Klimagipfel in New York diese Reihe fortgesetzt wird. Dafür spricht, dass es diesmal gar keine Beschlüsse geben soll. Gleichwohl darf die Prognose gewagt werden, dass nach Abschluss der Konferenz alles unternommen werden wird, das Mega-Event als Erfolg zu verkaufen. Der Trick dieses abgekarteten Spiels besteht darin, dass eine Konferenz in gewisser Hinsicht nicht scheitern kann, wenn das Gelingen oder Scheitern mangels Beschlussfassung nicht bewertet werden kann.

Wirtschaftswachstum kollidiert mit Klimaschutz. Industriestaaten haben andere Interessen als Entwicklungs- und Schwellenländer. Also alles wie gehabt. Dabei zeichnen sich die Folgen des immer wahrscheinlicher werdenden Klimawandels bereits jetzt deutlich ab: Die Gletscher schmelzen, die Dürreperioden nehmen zu, die Wetterkapriolen ebenso. Deutschland ist davon keinesfalls ausgenommen. Nicht umsonst gehen angesichts einer drohenden Umweltkatastrophe weltweit Hunderttausende Menschen auf die Straßen, um für den Schutz des Klimas zu demonstrieren. Im offiziellen New York werden die Demonstrationen dagegen zum Feindbild erklärt. Dabei hebeln nicht sie die Welt aus den Angeln, sondern jene Kräfte, die sich für ein blindes „Weiter so!“ starkmachen.

Bahn / Internet

Armutzeugnis

Von Jan Berger

Man mag es kaum glauben: 2005 war die Deutsche Bahn ein Vorreiter, was die Ausstattung von Zügen mit Internetzugang anging. Auf einer Strecke in Nordrhein-Westfalen konnten die Passagiere kostenlos surfen. Doch seitdem fährt man dem technischen Fortschritt hinterher. Zwar setzen sich immer mehr Menschen mit Smartphones, Tablets oder Laptops in die Züge – doch es gleicht einem Glücksspiel, ob sie einen WLAN-Zugang vorfinden oder unterwegs auf einige Minuten Stabilität im Mobilfunknetz hoffen müssen. Manchem Nostalgiker, der sich nach Ruhe vom hektischen Alltag sehnt, mag diese erzwungene Kommunikationsunterbrechung gefallen. Doch für die Bahn ist es ein Armutszeugnis. Deshalb ist es richtig, dass der Verkehrsminister Alexander Dobrindt von dem Unternehmen, das de facto noch immer dem Staat gehört, die technische Aufrüstung fordert. Ein vernünftiger Internetzugang zu günstigen Preisen ist auf Flughäfen und in Cafés selbstverständlich, in manchen Stadtzentren und in Fernbussen ebenfalls. Das in einem 300 Stundenkilometer schnellen Zug zu schaffen, muss trotz technischer Hürden möglich sein.

Pressestimmen

Valls in Berlin

Stuttgarter Zeitung
„Gute Ansätze gab und gibt es in der französischen Politik auch. So hat Sarkozy als Staatschef das Renteneinstiegsalter von 62 auf 60 Jahre herabgesetzt. Hollande wiederum hat Anfang des Jahres beschlossen, die von Vorschriften- und Abgabendickicht eingeeengte französische Wirtschaft um insgesamt 41 Milliarden Euro zu entlasten. Dies zu würdigen, Paris zugleich zu weiteren Schritten zu ermutigen, darum geht es.“

Frankfurter Allgemeine:
„Die Bundesregierung kennt die französischen Empfindlichkeiten, sie hat sich mit Mahnungen an Paris zurückgehalten. Das deutsch-französische Tandem funktioniert nur dann gut und im europäischen Interesse, wenn beide Teile stark sind. Daher darf der Abstand zwischen Deutschland und Frankreich nicht immer größer werden. Die deutsche Wettbewerbsfähigkeit muss deswegen nicht abnehmen – die der Franzosen muss zunehmen.“



„Ich hatte nur noch meinen Kopf“

Entführungsoffer Richard Oetker hält Vortrag zugunsten des Weißen Rings

Von Albert Noll

Baden-Baden – „Das Ding macht nur klick. Los, vorwärts!“ Der Entführer, verummmt, eine schallgedämpfte Schusswaffe im Anschlag, ließ keinen Zweifel an seiner Entschlossenheit.

So begann vor 38 Jahren auf dem Parkplatz der Uni in Freising die Leidensgeschichte des Richard Oetker. Seither hat der Spross des Bielefelder Familienunternehmens lange Zeit gar nicht, seit sechs, sieben Jahren eher selten über sein Martyrium gesprochen. Vorgestern tat er es ausführlich, in Form eines Heimspiels quasi: Im Brenners Park-Hotel in Baden-Baden, das Teil des Mischkonzerns mit seinen rund 400 Firmen ist.

Bei der Veranstaltung zugunsten der Opferhilfe-Organisation Weißer Ring, die der Lions-Club Baden-Baden Hohenbaden organisiert hatte, zeigt sich der 63-Jährige als „Riesen-Optimist“, als „fröhlicher und ziemlich zielgerichteter Mensch“. Das setzt nicht wenige Zuhörer zunächst in Erstaunen, zumal Oetker, nach wie vor körperlich gezeichnet von den Folgen, von unvorstellbaren Schmerzen während und nach der Entführung berichtet.

Die Geschichte eines der spektakulärsten Kriminalfälle der Nachkriegszeit erschütterte das Land und ging jahrzehntelang durch die Medien. Dieter Zlof hielt Oetker 47 Stunden lang gefangen, eingezwängt in eine Holzkiste im Inneren eines Lieferwagens, gefesselt an Händen und Füßen und Stromschlägen ausgesetzt. Oetker, damals 25, zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu und musste fast 20 Jahre lang behandelt und immer wieder operiert werden. Freigekommen war er, nachdem sein Vater ein Lösegeld von 21 Millionen Mark gezahlt hatte. 1980 wurde Zlof zu einer Freiheitsstrafe von 15 Jahren verurteilt. Er leugnete die Tat hartnäckig, bis es verdeckten Ermittlern von Scotland Yard 1997 gelang, ihn in eine Falle zu locken. Sie boten ihm an, das Lösegeld einzutauschen und somit zu „waschen“.

Bis dahin, so Oetker, war die Verurteilung Zlofs immer wieder öffentlich in Zweifel gezogen worden. Zeitweise wurde das Opfer gar der Mittäterschaft bezichtigt. So erging es auch seiner Frau, die während seiner Gefangenschaft eine „Brücken-Funktion zwischen Familie und Entführer“ wahrnahm. Aus ihrer Sicht agierten die Ermittler „absolut dilettantisch“, zumal sie ihr auch unentgeltlich, sie habe Oetker nur deshalb zwei Monate vor der Tat geheiratet, um zusammen



„Kein Hass, keine Rachegefühle – aber auch keine Vergebung“: Richard Oetker 38 Jahre nach der Tat, die sein Leben veränderte. Fotos: Zeindler-Efler



Kaltblütig: In einer Verhandlungspause begutachtet Dieter Zlof (rechts) mit seinen Anwälten „die Kiste“. Foto: dpa/av

mit dem Entführer an sein Geld zu kommen. „Meine Frau hat die Geschichte bis heute nicht verarbeitet, sie hat sich nicht die Zeit dazu genommen“, sagt Oetker.

Wie er es geschafft hat, „erstaunderweise psychisch nicht gelitten zu haben“, erzählt Oetker im Brenners betont locker, in teils schnoddriger Sprache, mit humorvollen Schlenkern. Das fängt an mit der Beschreibung des Familienunternehmens mit seinen rund 27 000 Mitarbeitern und einem Umsatz von elf Milliarden Euro im Geschäftsjahr 2013. „Wir sind ein mittelständisches Unternehmen und produzieren traditionell etwas Backpulver, Pudding und ein paar Pizzen.“

Es folgen ebenso detaillierte wie gelassene Schilderungen seiner Qualen und des kaltblütigen Täters. Von „Checker“, wie er ihn nannte, konstruierte sich Oetker nach und nach ein „Psychogramm“, dass es ihm später, während des Prozesses, ermöglichte, Zlof als Schuldigen zu identifizieren. „Mein Körper war außer Gefecht gesetzt, ich hatte nur noch meinen Kopf“, so Oetker. Der Eingesperrte bemühte sich, in seiner „Kiste“ so viele Eindrücke

wie möglich aufzunehmen und im Gedächtnis zu speichern. Das habe ihn auch davon abgehalten, in Schreckensfantasien oder in Selbstmitleid zu verfallen. So gelang es ihm, dem Autoliebhaber, das Fahrzeug, das Zlof benutzte, nur anhand des Motorengerausches zutreffend als Sechszylinder-Mercedes einzuordnen.

Sein ausgeprägter Überlebenswille kam Oetker auch nach der Freilassung zugute, als er im Krankenhaus um sein Leben kämpfte. Durch die eingepferchte Haltung in der „Kiste“ war seine Lunge geschädigt, deshalb mussten seine Knochenbrüche ohne Narkose behandelt werden. Um eine Streckvorrichtung anzubringen, war es erforderlich, seine Knie zu durchbohren. Bei vollem Bewusstsein stand Oetker das durch. „Wir Menschen haben viel mehr Kraft in uns, als wir glauben, wir halten viel mehr aus, als wir denken“, fasst Oetker die wichtigste Erkenntnis aus all seinen Qualen zusammen. Anderen Mut machen will der Chef der Oetker-Gruppe mit solchen Sätzen.

Geholfen hat ihm auch, dass er ellenlange Vernehmungen der Polizei über sich ergehen lassen musste. Dabei, meint Oetker, konnte er sich die schrecklichen Erlebnisse „von der Seele reden“. Und als ihm die Hilfe eines Psychotherapeuten angeboten wurde, stellte sich nach vierstündigen Gesprächen heraus: Er brauchte derlei Unterstützung nicht. Oetker, gesegnet mit Galgenhumor, kann es sich nicht verkneifen, den Namen des Arztes zu nennen: Dr. Angstwurm hieß er.

Gefragt nach negativen Auswirkungen der grausamen Entführung erwidert Oetker, er habe ein Problem: Es falle ihm heutzutage schwer, „Konfliktpotenzial“ zu erkennen: Und so empfinde er oft als lächerlich, „worüber wir uns im Alltag streiten“. Gewichtiger sei jedoch, dass er viel Unterstützung erfahren habe, von Polizisten, Juristen, Medizinern, aus dem Unternehmen und der Familie. Und weil das sicher nicht allen Verbrechenopfern so ergehe, engagiere er sich im Weißen Ring, mittlerweile als Vorstandsmitglied.

Oetker fügt hinzu, er empfinde keinen Hass und keine Rachegefühle seinem Entführer gegenüber. Aber er sei auch „nicht der Papst“: Vergeben könne er Zlof nicht. Und treffen wolle er ihn auch nicht: „Das würde ein falsches Signal setzen und ihm womöglich auch noch das Gewissen erleichtern.“



Daniela Range-Ditz, Präsidentin des Lions-Clubs Baden-Baden Hohenbaden, überreicht Richard Oetker einen Scheck zugunsten des Weißen Rings.

Impressum

Verlag
Badisches Tagblatt GmbH
Postfach 100033
76481 Baden-Baden
Stephanienstraße 1-3
76530 Baden-Baden
Telefon 07221 215-0
www.badisches-tagblatt.de
info@badisches-tagblatt.de

Aboservice/Zustellung
Telefon 0 800 600 8500 (gebührenfrei!)

Geschäftsführer
Eva Ertl, Dr. Dietmar Greiser, Wolfgang Hoffarth

Chefredakteur
Markus Langer
Stv. Chefredakteur
Albert Noll

Ressorts
Nachrichten: Albert Noll;
Kultur: Christiane Lenhardt;
Sport: Frank Ketterer;
Journale und Sonderthemen:
Anja Groß

Leiter Lokalredaktionen
Patrick Fritsch (Baden-Baden);
Gerold Hammes (Bühl);
Thomas Senger (Murgtal);
Egbert Mauderer (Rastatt)

Anzeigenleiter
Stefan Horig

Private Kleinanzeigen
Telefon 0 800 600 8 600 (gebührenfrei!)

Vertrieb
TOP Presse-Service GmbH, Baden-Baden
Druck
Badisches Druckhaus Baden-Baden GmbH